

KARIKATUR DER WOCHE



Was heisst es heute, gebildet zu sein?

Nachdem der Autor gewisse Altertumsfächer als «Unterhaltungswissenschaften» bezeichnet hatte, wurde er professoral kritisiert: «Sie verzwecken die Bildung!» Bildung dient zweifellos Zwecken, die Frage ist nur: Welchen Zielen soll sie dienen? Gastkommentar von Toni Stadler

Gebildet ist heute, wer mit 25 Jahren ein Grundwissen zur Beurteilung von Gegenwartsproblemen besitzt. Die nüchtern technische Bekämpfung der Pandemie hat Halbgebildete, gewohnt, jedes Problem in einem Links-rechts-Schema unterzubringen, aus hoher Warte zu kommentieren oder die Schuld «dem System» zu geben, verstummen lassen. Gebildet sein heisst eben auch, handlungsfähig zu sein.

Im deutschsprachigen Raum ist Bildung von den Humboldt-Brüdern geprägt worden. Alexander, der Praktiker, ein kosmopolitischer Forschungsreisender, fliessend in Deutsch, Französisch und Englisch, konzentrierte sich auf Botanik, Zoologie, Ozeanografie, Kosmologie und Völkerkunde, um die Natur der Welt als Ganzes zu erklären. Wilhelm, dem Idealisten, einem aufgeklärten Preussen, fliessend in Deutsch, Altgriechisch und Lateinisch, ging es um die ganzheitliche Bildung von Fachwissen, Geisteswissen und Kunst, was seiner Ansicht nach am besten durch das Nachahmen vorbildlicher Menschen der Antike zu erreichen war. Der Idealist gewann vorerst; sein ganzheitliches Bildungsideal wurde in humanistischen Gymnasien zur Norm. Trotzdem verrannte sich Deutschland in zwei Weltkriege.

Die zweite Runde ging unbemerkt an den Praktiker Alexander. Wenig beeindruckt von Idealen, trieben Naturwissenschaft und Technik während der vergangenen Jahrhunderte den Fortschritt voran. Käme der Forschungsreisende heute zurück, würde er ein iPad mit Satellitennavigation beschaffen lassen und sich wundern, dass in Kontinentaleuropa fast die Hälfte der Bildungsfähigen ohne Kompetenz in Naturwissenschaft auf Gebieten abschliesst, in denen das Schöngestige überschätzt wird. Als Empiriker würde er sich über die sozialen Netzwerke ärgern, wo Jugendliche nicht mehr daran interessiert sind, Wissen zur Beurteilung von Zeitfragen zu erwerben, sondern gleich mit Meinungen, Anschuldigungen oder Hasstiraden loslegen. – Zur kompetenten Diskussion und Bewältigung von Gegenwartsproblemen braucht es einfach

mehr Grundwissen über Natur und Technik. Nur ein Beispiel, Klimawandel: Selbst viele Maturanden könnten nicht erklären, weshalb es am Jungfraujoch – 3000 Meter näher bei der Sonne – 20 Grad kälter ist als am Genfersee. Oder sie haben nie vom Wienschen Verschiebungsgesetz gehört, das allein erklären kann, weshalb solare Wärmestrahlen das Treibhaus Erde nicht gleich wieder durch dieselbe Luft ins Weltall verlassen. Fehlt es an derartigen trivialen Kenntnissen, sind junge Leute Influencern und politischen Gauklern ausgeliefert.

Die Vorbereitung auf einen Beruf

Gebildet ist heute, wer mit 25 neben seiner Muttersprache in Englisch (vielleicht noch Chinesisch) kommuniziert und sich ein Ausbildungsprofil erarbeitet hat, welches gebraucht wird. Als es bei mir 1975 um die Studienwahl ging, empfahl der Berater zu studieren, wozu ich Lust hätte. Jedes Lizenziat öffnete die Türen zu interessanten Stellen. «Seien Sie sich selbst, der Rest ergibt sich dann!» Im Rückblick war sein Rat aus zwei Gründen falsch: Selbstverwirklichung und Karriere als zwei widersprüchliche Lebensziele darzustellen, ist Hippie-Denken; jede professionelle Arbeit findet in einem kollegialen Umfeld statt, gibt dem Leben Rahmen, Sinn und Chancen, die Welt zu verbessern.

Am Arbeitsmarkt vorbeizustudieren, ist zudem schlecht genutzte Ausbildungszeit. Zwar führen in der Schweiz, in Österreich und in Deutschland Berufslehren und Fachhochschulen auf einen Beruf hin, doch wenn es um die Eliteuniversitäten geht, wo Spitzenleistungen (und potenzielle Nobelpreise) gefragt sind, gilt das bewusste Studieren auf ein Berufsziel hin fast nur noch bei den Naturwissenschaften. Mich vom Historiker gegen die Konkurrenz von Ökonomen, Menschenrechtsjuristen und MBA-Absolventen aus Japan, Südkorea, Indien oder Grossbritannien zum UNDP-Manager umzubilden, kostete mühsame zehn Jahre. Schön-

geredet wurde das mit «kontinuierlicher Weiterbildung». Mein Umweg war keine Ausnahme. Zahlreiche Bundesbeamte bei der Deza, dem Bafu oder dem SEM könnten mehr leisten, hätten sie an einer Hochschule erlernt, woran sie arbeiten.

Ein möglichst zeitgemässes Weltbild

Kontinentaleuropäischen Universitäten fehlt es – im Gegensatz zu asiatischen und den guten amerikanischen – an Prioritätensetzung. Unter Berufung auf die «Freiheit von Bildung und Forschung» aus Wilhelm von Humboldts Zeiten scheint jedes Fach, welches Hörsäle füllt, einen Lehrstuhl wert. Zu kurz kommen dabei die zweckhaften universellen Berufsfächer Mathematik, Physik, Chemie, Biologie, welche weltweit gleich sind und die in Zeiten der Globalisierung alle Kulturen miteinander verbinden. Ist dies der Grund für den verpassten Anschluss EU-Europas an die IT-Zukunft?

Gebildet ist heute, wer sich mit 25 eine urteilsfähige Persönlichkeit erarbeitet hat, fähig, sein

Weltbild regelmässig dem neuesten Wissensstand anzupassen. Bei Wilhelm von Humboldt schimmert Konfuzius durch, dessen Schriften er kannte: «Sinn und Ziel des Lebens ist es, der bestmögliche Mensch zu werden.» Das schliesst auch soziale Fertigkeiten mit ein, Humor, Witz, Ironie und alles, was einem dieser Tage in der Selbstverwirklichungsindustrie angeboten wird.

Käme der preussische Idealist heute zurück, liesse er sich interessiert über die gemachten Fortschritte der Menschheit briefen. Darüber, dass es nicht mehr nur eine Milliarde Menschen gibt wie zu seiner Zeit, sondern sieben Milliarden. Darüber, dass die Hälfte der Erdbevölkerung täglich damit beschäftigt ist, Geld für das Notwendigste zu beschaffen und deshalb keine Zeit für ganzheitliche Bildung hat. Von Humboldt bekäme zu hören, dass sein Bildungsideal zwar während zweihundert Jahren die richtige Idee propagierte, dass Gebildetsein mehr bedeutet als Berufswissen. Doch sei sein Konzept, mit Verlaub, auch missbraucht worden zur Schmückung von Gymnasien für Privilegierte oder zur Besitzstandswahrung für unnötige Lehrstühle.

Dass viele Bausteine für ein ganzheitliches Weltbild nun übers Internet allen leicht zugänglich sind und damit viele Hörsäle überflüssig werden, würde den sparsamen Protestanten freuen. Nach etwas Surfen im Internet würde ihm klar, dass es heute nicht mehr um ganzheitliche oder gar vollständige Bildung gehen kann, sondern um die bewusste Auswahl von Information aus einem ungeheuren Wissensangebot. Dass Beethovens Symphonien und Goethes «Faust» noch immer gespielt werden, dürfte von Humboldt mit Neid erfüllen. Die gegenwärtige Aufregung um Identitätspolitik würde ihm bestätigen, dass die Kluft zwischen dem Selbstbild eines Weltbürgers (Seid umschlungen, Millionen) und dem eines Berliners von damals (das «Preussenlied» singend) ein unveränderbarer Teil der *Conditio humana* ist.

Stören dürfte ihn, dass sich Naturwissenschaftler und Geisteswissenschaftler so stark spezialisiert und auseinandergeliebt haben, dass sie miteinander umgehen wie einst er mit seinem Bruder Alexander: Man interessiert sich zwar nicht für das, was der andere tut, fühlt sich aber als Mitglied derselben Familie, steht einander also nicht unnötig auf die Füsse. Und vielleicht würde der Preusse hinzufügen: «Weshalb lasst ihr nicht einfach jeden Naturwissenschaftler ein Nebenfach der Geisteswissenschaften studieren und umgekehrt?» Bildungsideale sind wie Schönheit, sie halten nicht ewig. Wilhelm von Humboldt war seiner Zeit voraus; heute darf man ihn in Ehren den Geschichtsbüchern überlassen. Wie dagegen das Bildungsideal des 21. Jahrhunderts aussehen müsste und welches die inhaltlichen und organisatorischen Konsequenzen für Schulen und Universitäten wären, verdient eine Debatte.

Toni Stadler arbeitete nach einem Grundstudium in Biologie und einem Lizenziat in Kolonialgeschichte 25 Jahre bei internationalen Organisationen (IKRK, Uno, OECD, EDA/Deza).